

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitung Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anserte werden die bespaltene Beitzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die künftige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags/geschloffen

## Herr von Thielen.

Leipzig, 16. Juni.

Endlich! Herr von Thielen geht! Man hatte das schon lange erwartet, aber es zögerte sich hinaus, und die Bundestagsfigur des Eisenbahnministers erschien noch manchmal im Reichstag und preussischen Abgeordnetenhaus, als man ihn schon für „verbraucht“ hielt. Er war es übrigens in der That, und nur durch ein kampfhaftes Anklammern an seinen Ministerstuhl konnte er sich noch eine Weile auf demselben halten. Zum Abgehen reif war er schon vor einem Jahre, als man es für gut fand, die Kanalvorlage zurückzuziehen. Er hatte sich wie sein ungleich bedeutenderer Kollege Miquel zwischen zwei Stühle gesetzt. Im Herzen — soweit man bei Staatsmännern so jagen darf — war er bei den Agrariern, und das kam auch zum Ausdruck in gewissen kleineren Liebesdiensten, die er dem freizügigkeits- und verkehrsfreundlichen Großgrundbesitzertum auf dem Lande bei der Regelung des Eisenbahnverkehrs zwischen ländlichem und städtischem Gebiet leistete. Aber wenn er in der Regierung bleiben wollte, mußte er für den Kanal eintreten, und das machte seine Stellung unhaltbar.

In den offiziellen Blättern werden dem scheidenden Staatsmann die üblichen Wehrauchworte gesendet und die üblichen Strohdildstrahlen nachgeweiht werden. Wenn ihm das eine Vergnügen ist, so werden die feierlichen Reden, die er in der Reichstagskammer wird sein Rücktritt nirgends erregen. Man spricht zwar von seiner umfangreichen Thätigkeit, denn gegen 400 000 Menschen sind in dem großen Betrieb, den er leitete, beschäftigt. Das Schicksal dieser Menschenmasse lag zum guten Teil in seiner Hand, und wenn von bestellten Wehrauchschwüngern ihm nachgerühmt wird, daß er berechtigten Wünschen sich stets entgegenkommend gezeigt habe, „soweit die Finanzverhältnisse es erlaubten“, so werden die Subalternbeamten und die Eisenbahnarbeiter dies nicht ohne bedenkliches Kopfschütteln vernehmen. Die „Sozialpolitik“ des Herrn von Thielen ist von uns stets energisch bekämpft worden, und wir müssen auch heute betonen, daß sie wesentlich von fiskalischen Interessen geleitet war. Die Bezahlung der Arbeiter namentlich war und ist eine durchaus ungenügende; dazu kam, daß ihnen das Koalitionsrecht sofort illusorisch gemacht wurde, wenn sie es wagten, wider den Stachel zu läden und es an der „Loyalität“ fehlen zu lassen, die Herr von Thielen aus „Gründen des Staatswohls“ für notwendig erachtete. Die verschiedenen Eisenbahnunfälle

der letzten Zeit haben dargethan, daß immer noch eine Ueberbürdung des „niedereren“ Personals stattfindet. Man rechnet es dem Herrn von Thielen als Verdienst an, die D-Züge mit ihrer vermehrten Schnelligkeit eingeführt zu haben. Aber damit hat er wesentlich den Reichen und Wohlhabenden einen Vorteil geschaffen; die nicht-besitzenden Klassen haben wenig davon. Seine Tarifänderungen liefen stets auf Erhöhung der Personentaxen hinaus, wie sehr er sich auch bestrebt, dies zu verdecken; man ist kaum jemals so teuer gereist, wie unter dem Regiment Thielen. Seine berühmte „Reform“ mit den 45-tägigen Rückfahrkarten war an sich ganz gut; sie diente aber nur dazu, um die dem Publikum keineswegs angenehmen Maßnahmen erträglicher zu machen, die hinterher kamen.

Der stille Eisenbahnkrieg gegen Sachsen und Braunschweig, die Verträge mit den süddeutschen Staaten — alles das sei nicht näher erörtert, sondern nur dazu bemerkt, daß die Eisenbahnpolitik des Herrn v. Thielen die Wirkung hatte, die in verschiedenen Einzelstaaten auftauchenden Reformbestrebungen zu lähmen, wo nicht zu Falle zu bringen. In einem wirklich modernen Staate sind die Verkehrsmittel da, um den Verkehr zu fördern und zu erleichtern, also nicht des Staates, sondern des Publikums wegen. Bei genauer Betrachtung der Thielen'schen Eisenbahnpolitik müßte man auf den Gedanken kommen, die Eisenbahnen und die anderen Verkehrsmittel seien nur eine Art Steuerwesen, um möglichst hohe Beträge für den stets geldbedürftigen Militärstaat aufzubringen. Eine solche fiskalische Politik hat ihre zwei Seiten; an einer gewissen Grenze vermag sie. Das war denn auch der Fall, als uns die wirtschaftliche Krisis eintrat. Die Tarife des Herrn Thielen verminderten alsbald den Verkehr und der dadurch entstehende Ausfall hat nicht unwesentlich zu dem fatalen Reichsdefizit und zu den finanziellen Veklemmungen der Einzelstaaten beigetragen.

Welthandel und Weltverkehr verlangen in ihrer rapiden Entwicklung eine unaufhörliche Ausgestaltung der Verkehrsmittel. Dieser gewaltigen Zeitströmung suchen sich die Bureaucratie, die Agrarier und überhaupt alle reaktionären Elemente entgegen zu stemmen, denn sie verkennen durchaus nicht die revolutionierende Wirkung der Verkehrsentwicklung; sie sehen die gefährdete Verwandlung des Agrarstaats in den Industriestaat vor sich gehen. Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, diesen Gang der Dinge aufhalten zu können, aber man will wenigstens vorbeugen, so lange man kann, und darum hat man sich bemüht, solange als möglich den modernen Reformbestrebungen Widerstand

zu leisten, wo es nur anging. Die Seele dieses Widerstandes war Herr v. Thielen.

Der Ruf nach Reform, d. h. Verbilligung der Personentaxen, ertönt von allen Seiten. Man kann an praktischen Beispielen nachweisen, daß die Verbilligung der Tarife die Einnahmen der Eisenbahnen durchweg erhöht, keinesfalls aber vermindert. Darauf erklärte Herr v. Thielen stets, man könne einen Versuch in dieser Richtung nicht wagen, weil die Einnahmen sich verringern könnten. Seine Auffassung ist zwar doppelt widerlegt, nachdem die wirtschaftliche Krisis einen Ausfall in den Einnahmen bewirkt hat. Aber man bleibt doch auf dem alten Standpunkt. Warum eigentlich? Nun, bei einem billigen Zonentarif würde, mit dem Centrumsstaatsmann, dem heiligen Müller von Fulda zu sprechen, „zu viel gereist“; die Massenflucht der Sachse ngänger aus dem ostelbischen Junkerparadies nach dem Westen und Süden würde noch zunehmen und so etwas kann man doch den „Eseln und Besten“ bei der großen „Leutenot“ nicht antun. Dagegen dringt die Industrie schnell genug auf das Land vor, zerstört eine „patriarchalische Idylle“ nach der anderen und trägt die moderne „Verderbnis“, d. h. die „Außerachtlassung göttlicher und menschlicher Autorität“, in die Dörfer oder zieht die braven Dorfbewohner zu Millionen in die „Verderbnis“ der großen Städte hinein. Die Fabel von der „Unschuld vom Lande“ wird zwar alljährlich durch die amtliche Statistik gründlich zerstört, aber sie wird immer neu wieder aufgefischt.

Diese Momente müssen in Betracht gezogen werden, wenn man die Eisenbahnpolitik des Herrn v. Thielen in ihrer Bedeutung würdigen will. Zu wünschen wäre, daß ein wahrhaft moderner Mensch sein Nachfolger würde. Leider haben wir wenig Hoffnung; möglicherweise kommt sogar irgend ein „schneidiger“ General an seine Stelle, der das Verkehrswesen außer unter dem fiskalischen nur noch unter dem strategischen Gesichtswinkel betrachtet.

Lange kann sich dies System indessen nicht mehr halten; die Interessen von Welthandel und Weltverkehr fordern zu gebieterisch ihre Berücksichtigung und es giebt unseres Erachtens keine Macht der Erde, die im Stande wäre, der Entwicklung des Verkehrs wesens ins Große Halt zu gebieten.

So mag er denn gehen, der Herr v. Thielen. Gewisse „Krokodile“ mögen darüber weinen; die sich als Menschen fühlen, thun's nicht.

## Seuilleton.

Nachdruck verboten.

### Der Vagabund.

Von Maxim Gorki.

Und als es mir ganz schlecht ging, erzählte Bromtow weiter, packte mich der Teufel, meine Dienste der Detektivabteilung anzubieten. Ich bot mich als Agent zur Ueberwachung von Spielhäusern an. Man gab mir eine Stelle. Die Bedingungen waren gut. Zu dieser geheimen Beschäftigung fügte ich noch eine sichtbare hinzu — ich beschäftigte mich mit Berichterstattung für eine Zeitung, leitete die Straßenchronik, manchmal dichtete ich aber auch Feuilletons. Und dann spielte ich noch dazu. Und begeisterte mich für das Spiel — begeisterte mich so, daß ich vergaß, der Obrigkeit davon Mitteilung zu machen. Vergaß, wissen Sie, gänzlich, daß es meine Pflicht war. Und wenn ich verlor, erinnerte ich mich: man muß es doch anzeigen! Aber nein, denke ich, zuerst gewinne ich, und dann mache ich die Mitteilung. In dieser Weise schob ich die Erfüllung meiner Pflicht lange hinaus, bis die Polizei mich einmal auf frischer That hinter dem Kartentisch erwischte. Selbstredend blamierten mich die Polizeibeamten öffentlich, indem sie in mir den ihrigen erkannten. Und am anderen Tage rief man mich, wohin es sich gehört, und erteilte mir einen sehr wütenden Verweis, man sagte mir, daß ich gar kein Gewissen hätte, und man wies mich aus der Residenz aus... wieder wies mich aus! Ohne Erlaubnis zur Rückkehr im Laufe von zehn Jahren... Sechs Jahre reise ich schon, und es geht, ich klage das Schicksal nicht beim lieben Gott an. Von dieser Zeit

werde ich nicht sprechen, da sie zu eintönig ist... und zu vielfältig. Im allgemeinen ist es ja ein lustiges Vogelleben. Nur manchmal fehlt die Saat... aber man muß keine großen Ansprüche machen und im Auge behalten, daß sogar Menschen, die auf Thronen sitzen, nicht Vergnügen allein erleben. In so einem Leben wie diesem sind keine Pflichten vorhanden — dies ist die erste gute Seite, und keine Gesetze, außer denen der Natur — das ist die zweite gute Seite. Gewiß, die Herren Urjadniki beunruhigen einen ab und zu... aber auch in guten Gasthäusern giebt es Flöhe... Dafür aber kann man gehen: nach rechts, nach links, geradeaus, zurück, überall, wohin es einen zieht, zieht es einen aber nirgends hin — versorgt man sich vom Bauer mit Brot — er ist gut und giebt immer — versorgt man sich also mit Brot und liegt still, bis es einen wieder irgendwo hinzieht.

Wo bin ich nicht gewesen? Ich war in den Kolonien von Tolstois Anhängern und habe mich bei den Moskauer Kaufmannsfrauen in ihren Küchen genährt. Lebte in der Niwo-Belsherskoi Latwa (Kloster) und im Neuen Athos. Bin in Tschestochow und in Murom gewesen. Manchmal kommt es mir vor, als ob ich jeden Fußpfad im russischen Reiche schon zum zweitenmal mit den Füßen trete. Und sobald sich mir die Gelegenheit bietet, mich zu restaurieren — gehe ich ins Ausland. Ich gehe nach Rumänien und dort stehen mir alle Wege offen. Denn in Rußland ist es mir schon langweilig. Und hier habe ich alles, was ich vermochte, vollbracht.

Ich meine, daß ich faktisch in diesen sechs Jahren vieles vollbracht habe. Wieviel wunderbare Worte habe ich gesprochen, welche Wunder habe ich erzählt! Da kommt man, wissen Sie, in ein Dorf, bittet um Nachtquartier, und wenn man bewirtet wird — zieht man die

Leier seiner Phantasie auf! Vielleicht habe ich sogar neue Sekten gegründet, denn ich habe viel, sehr viel von der heiligen Schrift gesprochen. Und der Bauer hat für die heilige Schrift ein feines Verständnis und auf zwei Worten kann er so eine neue Glaubenslehre aufbauen, daß man staunen muß... Und wieviel Gesetze über Einteilung und Umteilung des Landes habe ich erfunden!... Ja, ich habe viel Phantasie ins Leben hinein gebracht.

Ja, und so lebe ich denn... Lebe und glaube! Wünsche ich ansässig zu werden, so wird es geschehen! Denn ich habe Verstand und die Weiber schähen mich. Da komme ich nach Nikolajew und gehe zur Nikolajew'schen Vorstadt hinaus, wo die Tochter eines Nikolajew'soldaten lebt. Sie ist Witwe, hübsch und wohlhabend. Ich komme zu ihr hin und sage: Rapotschka, nur heize mal die Badestube! Wasche mich und kleide mich, und ich bleibe bei Dir sogar vom Mond zum Mond. Sie wird alles gleich machen... Und wenn sie sich ohne mich einen Liebhaber genommen hat — verjagt sie ihn. Und ich lebe bei ihr einen Monat und länger — wie lange ich will! Im vorvorigen Jahre lebte ich bei ihr zwei Wintermonate... im vorigen — sogar drei Monate... ich würde den ganzen Winter dort verbracht haben, wenn sie klüger wäre, so aber ist sie mir zu langweilig. Außer ihrem Gemüsegarten, der ihr bis zweitausend jährlich einbringt, will das Weib von nichts wissen.

Oder ich gehe nach Kuban, in die Stanika Labinskaja. Dort lebt ein Kosak Peter Tscherny und er zählt mich zu den heiligen Menschen — viele sehen mich als einen gerecht lebenden Menschen an. Viele einfältige und gläubige Menschen sagen zu mir: nimm, Väterchen, dies hier und stelle dem Heiligen, wenn Du dort sein wirst, eine Kerze hin... Ich nehme natürlich. Ich schätze